

# Kleingärtnerverein Dr. Schreiber e.V.

## Garten-Tipps und mehr für den Monat Juli

### Schädlinge und Krankheiten bei Obstgehölzen



Blattläuse kommen in den Jahren verstärkt vor, in denen die Monate Mai und Juni durch mäßig warmes und luftfeuchtes Wetter geprägt sind. Haben die Weibchen im vorangegangenen Herbst zudem vermehrt Eier an die Pflanzen abgelegt, ist mit einem besonders hohen Aufkommen von Blattläusen zu rechnen. Blattlausfördernd wirkt sich auch eine hohe, einseitige Düngung mit Stickstoff aus, z.B. mit Tierdung, Hornspänen, Blutmehl oder mineralischem Stickstoffdünger. Sie führt zu einer starken Anreicherung von Eiweißverbindungen in der Pflanze, die Blattläuse „anlocken“. Wenn beispielsweise Kirschbäume bis Mitte Juni starken Befall zeigen, sind sie innerhalb kurzer Zeit kaum noch befallen. Natürlich sind die Blätter immer noch eingerollt und von schwarzem Rußtau überzogen, die Blattläuse sind, bis auf wenige Tiere, verschwunden. Mehrere Gründe gibt es dafür. Einmal ist die Hauptvermehrungszeit vieler Blattlausarten mit Beginn des Hochsommers beendet. Zum anderen haben sich die natürlichen Feinde der Blattläuse sehr vermehrt und den Blattlausbestand somit stark dezimiert. Bei genauem Beobachten wird man Marienkäferlarven, Florfliegenlarven und vor allem die gefräßigen Larven der Schwebfliegen erkennen. Eine Spritzung gegen Blattläuse sollte man sich sehr gut überlegen, dazu diesem Zeitpunkt die nützlichen Helfer heranwachsen und sinnvoller ist es, befallene Triebspitzen zu entfernen und den Ameisenstrassen den Stamm entlang mit Leimringen begegnen, da diese in den Bäumen für entsprechende Verteilung sorgen um möglichst viele Honigtau Zapfstellen zu schaffen. Diese Leimringe sind auch ständig zu kontrollieren und von „Brücken“ frei zu halten.

### Schnittmaßnahmen

Die Praxis in den Obstanbaubetrieben zeigt, dass zu jeder Jahreszeit Schnittmaßnahmen an Obstbäumen durchgeführt werden können. Der Winterschnitt erfolgt in der Regel im zeitigen Frühjahr vor dem Austrieb an frostfreien Tagen. Der klassische Sommerschnitt, der auch als Johanni-Schnitt bezeichnet wird, schließt sich Ende Juni an, er kann sich aber bis Ende Juli erstrecken. Einen Belichtungsschnitt zur Qualitätsverbesserung beim Kernobst kann man ab August vor der Ernte durchführen.

#### **Auswirkungen des Sommerschnittes**

Im Juni bildet der Obstbaum seine größte Blattmasse mit einer hohen Assimilationsrate, die für eine enorme Wuchskraft sorgt. Daher ist jetzt der günstigste Zeitpunkt für den Sommerschnitt. Zwei Hauptziele können wir dabei erreichen: zum einen lässt sich das Triebwachstum begrenzen, wodurch die Bildung von Blütenknospen gefördert wird, zum anderen kann der Baum die Nährstoffvorräte besser ausnutzen, wenn man unerwünschte Neutriebe, die spätestens beim Winterschnitt beseitigt würden, frühzeitig entfernt. Während der Winterschnitt oftmals zu einem verstärkten Triebwachstum („Holzfabrik“) führt, was sich negativ auf die Blütenknospenbildung auswirken kann, dämpft der Sommerschnitt eine anschließende Neutriebbildung, indem die Blattmasse und damit auch die Assimilationsrate reduziert werden.

Einen Termin für den Sommerschnitt hat die Natur selbst vorgegeben. Von Anfang Mai bis Anfang Juni wird das Längenwachstum der Triebe gefördert. Ab Mitte Juni verlangsamt es sich und wird durch das anschließende Dickenwachstum abgelöst. Nach dem Abklingen der ersten Wachstumsphase um Johanni (24. Juni) ist der geeignete Schnittzeitpunkt.

Was gilt es jetzt zu schneiden? Haben sich vor allem im oberen Kronenbereich vermehrt senkrecht stehende Neutriebe, die so genannten Wasserschosse, gebildet, sollte man diese schon bei einer Länge von 20-30 cm komplett entfernen. Die noch unverholzten Triebe reißt man mit der Hand einfach aus der Rinde gegen die Wachsrichtung. Man spricht daher auch vom **Sommerriss**.

Entdeckt man Knospen, die an der Oberseite des Zweiges wachsen, lassen diese sich mit dem Finger seitlich wegdrücken. Wie beim Winterschnitt entfernt man jetzt auch Konkurrenztriebe. Triebe, die zu dicht und zu steil stehen, die nach innen wachsen, die sich kreuzen, die andere Triebe beschädigen und die krank sind, sollten ebenso entfernt werden. Von Mehltau befallene Triebspitzen sind durch ihren weißen, pudrigen Belag und die leicht eingerollten silbergrauen Blätter jetzt gut zu erkennen und leicht zu entfernen. Diese befallenen Triebe könnten kompostiert werden, weil der Pilz nur am lebenden Holz existieren kann, aber besser ist das Entsorgen im Hausmüll (Biotonne).



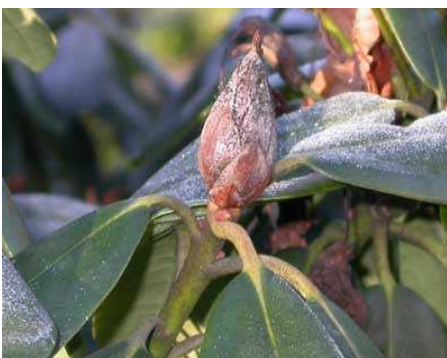
Das Durchführen des Sommerschnittes ist bei jungen Spindelbüschen sinnvoll. Bei alten und hohen Bäumen, 4-5 Meter hoch, wie noch viele Bäume im alten Teil unserer Anlage vorzufinden sind, ist dieser Schnitt sehr aufwendig und da man mit der Leiter arbeiten muss, entsteht auch viel unbeabsichtigter Schaden.

Was zu viel ist, ist zu viel, wie auf diesem Bild, wo sich zahlreiche kleine Äpfel auf kleinstem Raum drängen. Das kann nicht so bleiben. Ausdünnen ist angesagt und zwar rechtzeitig vor dem Junifall, also vor Ende Juni. Man sagt ein, bis höchstens zwei Früchte an dieser Stelle (wer kann das schon?) sind genug. Dann kann der Baum sie so ernähren, dass sie sich optimal entwickeln. Und er hat zugleich noch genügend Reservestoffe, um kräftige Blütenknospenanlagen für das nächste Jahr zu bilden.



Apfeltraube

### **Schwarze Rhododendronknospen-Knospenbräune**



Von Schadpilzen befallene Knospe

Häufig sind die Knospen der Rhododendren braun bis schwarz, abgestorben und blühen deshalb nicht mehr auf. Zudem bilden sich auf den toten Knospen kleine schwarze Gebilde, bei denen es sich um die Fruchtkörper des für das Absterben verantwortlichen Schadpilzes (*Pycnostysanus azaleae*) handelt. Die Ausbreitung der Pilzkrankheit wird durch die häufig an Alpenrosen anzutreffende Rhododendronzikade (*Graphocephala fennahi*) zusätzlich begünstigt.



So sehen sie aus, bis sie sich Mitte Juli zu



ausgewachsenen Zikaden entwickelt haben.

Ausgewachsene Rhododendronzikaden sind 8 bis 9,5 mm lang, auffällig grün gefärbt und haben rote Streifen auf den Flügeln.

Die Infektion der Rhododendronknospen durch den Pilz erfolgt im Spätsommer bis Herbst. Zu dieser Zeit legen die Zikaden auch ihre Eier in die neuen Blütenknospen ab. Durch die Eiablage entstehen an den Knospen kleine Wunden, die eine günstige Eintrittspforte für den Schadpilz darstellt. Geschwächte Pflanzen, z. B. auf ungünstigen Standorten (Stauanässe, dichter Stand), können aber auch ohne Anwesenheit der Zikaden infiziert werden. Erkrankte Knospen sollten frühzeitig ausgebrochen und entsorgt werden (bereits im Frühjahr). Bei starkem Auftreten von Zikaden diese eventuell zusätzlich bekämpfen (z. B. mit **Schädlingsfrei CAREO** oder **Schädlingsfrei Neem**). Bienengefährliche Präparate nicht zur Zeit der Blüte spritzen. Bei den Behandlungen insbesondere die Blattunterseite gut benetzen. Eine Bekämpfung des Schadpilzes ist nicht möglich, weder vorbeugend noch direkt.

### **Wilde Triebe bei Rosen**

Gartenrosen werden oft auf einen Unterstamm veredelt. Die Stelle, wo die edlen Zweige auf den Unterstamm aufgepfropft werden, heißt Okulationsstelle. Der Unterstamm dient dann als eine Art Hilfsmotor. Dadurch wächst die Pflanze besser und blüht reicher. Normalerweise scheinen die Augen des Unterstammes zu „schlafen“. Aber eine kleine Beschädigung kann die Augen stimulieren, woraufhin der Unterstamm ausläuft. Die wilden Triebe aus dem Unterstamm wachsen unglaublich schnell. Innerhalb von einigen Jahren nehmen sie Überhand und die eigentliche Pflanze ist verschwunden. Man sollte die wilden Triebe also lieber abnehmen, und zwar so tief wie möglich. Die wilden Triebe erkennt man an dem anderen Blatt und den abweichenden Dornen. Die Blätter des Unterstammes sind immer schmaler als die der Gartenrose. Man folgt dem Trieb bis zum Punkt des Ursprungs. Ist dieser unter der Okulationsstelle, dann ist der Trieb ein Ausläufer des Unterstammes. Man dreht oder reißt den Ausläufer beim Ursprung ab. Den Trieb möglichst nicht abschneiden, da sonst das Wachstum von mehreren Ausläufern gefördert wird.

### **Gemüse**

#### **Kleine Rhabarberkunde**

Noch bis Ende Juni dauert hierzulande die Hauptsaison für Rhabarber. Eine Bauernregel besagt, dass ab Johanni, also dem 24. Juni, kein Rhabarber mehr geerntet werden soll. Dies dient der Regeneration der Pflanze und nicht wie oft irrtümlich angenommen wird aufgrund des hohen Oxialsäuregehaltes. Zwar zählt Rhabarber neben Spinat, Mangold und Rote Beete zu den oxialsäurereichsten Gemüsearten, aber akute Vergiftungen durch Oxialsäure durch Rhabarber sind nicht zu befürchten.

Die kritische Dosis von 5 bis 15 Gramm Oxialsäure für einen Erwachsenen kann durch den Verzehr von Rhabarberstängeln mit einem Oxialsäuregehalt von etwa 23 bis 50 Milligramm nicht erreicht werden. Große Mengen an Oxialsäure enthalten die Rhabarberblätter, sie sind deshalb ungenießbar. Die Wirkung von Oxialsäure aus Rhabarber ist für gesunde Menschen nur von geringer praktischer Bedeutung. Lediglich Menschen, die an Nierensteinen leiden oder litten,

sollten grundsätzlich die Aufnahme von Oxialsäure begrenzen. Denn zusammen mit anderen Stoffen kann Oxialsäure zu Nierensteinbildung beitragen.

Wer Rhabarber isst, dessen Zähne fühlen sich anschließend oft stumpf und pelzig an. Das liegt daran, dass die Oxialsäure mit Calcium z. B. aus den Zähnen unlösliches Calciumoxalat bildet und an den Zähnen haften bleibt. Aus diesem Grund wird Rhabarber traditionell zusammen mit Milchprodukten verzehrt. Neben Oxialsäure enthält Rhabarber viel Vitamin C und K sowie die Mineralstoffe Kalium und Calcium. Weil er zu 95 Prozent aus Wasser besteht, ist er sehr kalorienarm.

Bei Rhabarber unterscheidet man drei Sorten. Am sauersten und damit auch oxialsäurereichsten ist die grünstielige Sorte mit grünem Fleisch. Weniger sauer ist die rotstielige Sorte mit grünem Fleisch. Die beliebteste Sorte ist die rotstielige mit rotem Fleisch. Sie schmeckt schon fast himbeerartig. Das Knöterichgewächs (*Polygonaceae*) ist mit dem Sauerampfer verwandt und botanisch eigentlich ein Gemüse, die Stängel werden aber als Kompott, Soßen oder Konfitüren meist wie Obst verwendet. Die Rhabarberpflanze stammt ursprünglich aus Tibet und der Mongolei. Lange wurde seine Wurzel zur Behandlung von Magen-Darm-Erkrankungen genutzt. Frische Rhabarberstangen sind saftig und kräftig, die Schnittstellen sind nicht ausgetrocknet und das Laub noch frisch. Zur Zubereitung müssen Blattansatz und Stielende abgeschnitten und die Stängel zerkleinert werden. Sehr faserige Stängel sollten auch geschält werden. In einem feuchten Tuch eingeschlagen hält Rhabarber nur wenige Tage im Gemüsefach des Kühlschranks. In Stücke geschnitten oder als Kompott kann er problemlos eingefroren werden.

Nun noch etwas zur **Natur des Jahres**

### Blume des Jahres 2006



Von der Stiftung Naturschutz Hamburg und zum Schutze gefährdeter Pflanzen wurde das **Wiesen-Schaumkraut** (*Cardamine pratensis*) zur Blume des Jahres 2006 ausgewählt. Damit will das Gremium auf schleichende Gefährdungstendenzen aufmerksam machen.

Hervorgerufen durch länderübergreifende Entwässerungsmaßnahmen (Eindeichung der Auenbereiche), aber auch durch regionale und örtliche Bewirtschaftungsmaßnahmen im

Binnenland sind immer mehr Grünlandarten gefährdet. Aktuell meldet Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern einen erheblichen Bestandsrückgang und stufen die Art mittlerweile als gefährdet ein (Rote-Liste-Status: 3).

### Baum des Jahres 2006



Das Kuratorium Baum des Jahres hat die **Schwarz-Pappel** (*Populus nigra var. nigra*) zum Baum des Jahres 2006 gekürt. Sie gehört zu den Baumarten, die eigentlich weit verbreitet sein müssten, aber inzwischen so selten sind, dass sie in den Roten Listen bedrohter Pflanzenarten stehen.

Die Gründe dafür sind vielfältig, z.B. die Veränderung natürlicher Flussauen über Grundwasserabsenkungen oder der Verlust dieser Biotop durch Rodung. Hinzu kommen eine vermehrte Verwendung von anderen, noch rascher wachsenden, nicht heimischen Pappelarten und die Kreuzung mit ihnen. Daher sind ältere, echte Schwarz-Pappeln schon eine kleine Sensation.

## Vogel des Jahres 2006



Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der Landesbund für Vogelschutz (LBV), NABU-Partner in Bayern, haben den **Kleiber**, einen kleinen Singvogel, der in Deutschland weit verbreitet ist, zum Vogel des Jahres 2006 gekürt. Nach Schätzungen gibt es derzeit etwa 600.000 bis 1,4 Millionen Kleiber-Brutpaare in Deutschland.

„Die Wahl des Kleibers ist ein Plädoyer für den Schutz von Buchen- und Eichenwäldern“, sagt NABU-Vizepräsident Helmut Opitz. Der Kleiber stehe stellvertretend für einen Lebensraum in Deutschland und Mitteleuropa, der ebenso für viele andere Vögel wie Spechte, Meisen oder Greifvögel unverzichtbar sei.

## Staupe des Jahres 2006



Der Bund deutscher Staudengärtner (BdS) hat die **Flammenblume** (*Phlox*) zur Staupe des Jahres 2006 gekürt. Damit wird eine sehr abwechslungsreiche Gattung in den Vordergrund gestellt. Vom Frühjahr bis in den Herbst erfreuen die verschiedenen Arten und Sorten des Phlox mit ihren farbenfrohen, reichhaltigen und mitunter herrlich duftenden Blüten.

Die Gattung Phlox gehört zur Familie der Himmelsleitergewächse (*Polimoniaceae*). Sie stammt ursprünglich aus Nordamerika und besiedelt dort ein Gebiet, das sich über 1000 Kilometer und durch verschiedene Klimazonen erstreckt. Dadurch entstand die große Variabilität des Phlox. Flammenblumen gedeihen auch unter unterschiedlichsten Standortbedingungen.

Gut Grün

Euer Fachberater